

LITERATUR

Hansmartin Schwarzmaier

Die Heimat der Staufer

Bilder und Dokumente aus einhundert Jahren staufischer Geschichte in Südwestdeutschland Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1976.

Als eine der ersten Publikationen zum „Stauferjahr“ hat Hansmartin Schwarzmaier, Oberstaatsarchivrat im Generallandesarchiv Karlsruhe, ein ansprechendes Buch vorgelegt, das weniger eine Beschreibung der historischen Landschaft um den Hohenstaufen und des schwäbischen Stammlandes zum Inhalt hat (wie der Titel vermuten läßt), als vielmehr eine auf mittelalterlichen Dokumenten beruhende Schilderung des Aufstiegs des staufischen Geschlechtes vom Ende des 11. bis zum Ende des 12. Jh. im südwestdeutschen Raum.

Die zeitliche Abgrenzung bringt es mit sich, daß hier die frühen Generationen der Staufer, von 1079 (Belehnung Friedrichs I. mit dem Herzogtum Schwaben) bis um 1180 (letztes Regierungsjahrzehnt Friedrich Barbarossas) den Schwerpunkt der (auf Fortsetzung angelegten?) Darstellung bilden. Geografisch umfaßt das Buch, ausgehend von der Landschaft zwischen Rems und Fils, im wesentlichen das Herzogtum Schwaben unter Einschluß des Elsaß als Kernbereiche der staufischen Herrschaft im 12. Jahrhundert.

In kurz gefaßten Kapiteln beginnt der Autor mit der Entstehung des Herzogtums Schwaben und führt über die Anfänge der Staufer, über das salische Erbe, über die frühen Vertreter des Hauses und König Konrad III. bis zu Friedrich I. Barbarossa als dem Herrscher des Reiches. Dazwischen erscheinen als permanente Konkurrenten und Gegenspieler die Welfen, die nur einmal — zu Anfang des 13. Jh. mit Otto IV. — zur Kaiserwürde aufstiegen.

Den gewichtigen Hintergrund bezeichnen die staufischen Burgenstützpunkte, die staufischen Klöster und schließlich die staufischen Städtegründungen. Betrachtungen über Staufische Kunst — Kunst der Stauferzeit und über die Vielgestalt des 12. Jh. beschließen den Text. Eine Zeittafel, die Stammtafel der älteren Staufer, 63 Abbildungen, 7 Karten und ein Register runden die Darstellung ab.

Der Autor will, wie er im Vorwort ausführt, den Vorgang nachvollziehen, wie eine bis um die Mitte des 11. Jh. in Quellen kaum genannte Adelsfamilie ein Jahrhundert später an die Spitze des römischen Kaiserreiches tritt. Auch wenn sich das Dunkel der staufischen Frühgeschichte inzwischen deutlich lichtet (siehe Hansmartin Decker-Hauff, Das Haus der Staufer. Katalog der Stauferausstellung Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 339 ff.), so bedeutet dieser Vorgang doch ein Phänomen ersten Ranges, das zum Versuch der Erklärung auffordert.

Mittel der Darstellung sind vor allem zeitgenössische Quellen, Urkunden, Biografien, die in verständlicher Übersetzung zitiert und anschaulich interpretiert werden. Im Wechsel dieser Quellen und des Textes wird eine Art der Präsentation erreicht, die den heute so geschätzten „Augenzeugenberichten“ nahekommt. Die fachliche Qualifikation des Autors bürgt dabei für zuverlässige, wissenschaftlich fundierte Unterrichtung, die auch den historisch gebildeten Leser anzusprechen vermag.

Die hier besonders interessierende Betrachtung des Burgenbaues konnte begreiflicherweise nur knapp ausfallen, und so bleiben zahlreiche Fragen und Wünsche offen. Das Kapitel „Am Schweiß des Rosses eine Burg“ greift mit gutem Grund die Frage der frühen staufischen Burgen Gründungen unter Herzog Friedrich dem Einäugigen auf, dem der Chronist Otto von Freising bekanntlich eine besondere Aktivität auf diesem Gebiet bescheinigt. Hier liegt zweifellos eine der wichtigsten Wurzeln des sprichwörtlichen staufischen Burgenbaues.

Diese frühen Burgen Gründungen am Oberrhein, im Elsaß und in der Pfalz, wären im Zusammenhang mit dem Zug des Herzogs entlang einer der „Wirtschafts- und Lebensadern des Reiches“, der vermutungsweise in das Jahr 1116 datiert wird, systematisch zu untersuchen. Manche der Anlagen sind gewiß zu lokalisieren, von anderen fehlen sichere Zeugnisse. Eine Karte dokumentiert die historischen Stätten dieses Raumes (S. 32).

Hier sollte eine neue Betrachtung des Burgenbaues des frühen 12. Jh. ansetzen, die man sich als wissenschaftlichen Ertrag des „Stauferjahres“ nachdrücklich wünschen muß. Die archäologische Erforschung dieser Zeit steckt freilich erst in den Anfängen, insbesondere im Burgenbau. Auch die noch heute vorhandenen Burgreste zeigen, wie der Autor mit Recht betont, meist Bauzustände des späten 12. oder des 13. Jahrhunderts. Insofern ist der Grundriß des Steinsbergs, trotz des immer wieder vermuteten frühen Ursprungs dieser Burg, hier fehl am Platz, und auch einige der in Foto-Abbildungen gebotenen Burgen führen bereits weit ins 13. Jh. Von den Pfalzen Friedrich Barbarossas liegt bezeichnenderweise keine in dem hier betrachteten Raum.

Im Abbildungsteil, der im Ganzen zu loben ist, begegnen neben manchen eindrucksvollen Bildern auch viele „alte Bekannte“. Gern wäre man mit diesen Denkmälern einmal in neuer Sicht konfrontiert worden. Andererseits überwiegen so eindeutig die positiven Seiten des Buches, daß jeder, der sich erstmalig der Heimat und dem Aufstieg des großen Kaisergeschlechtes zuwenden will, hier eine lesenswerte und ausbaufähige Einführung erhält.

Dankwart Leistikow

Ugo Jarussi

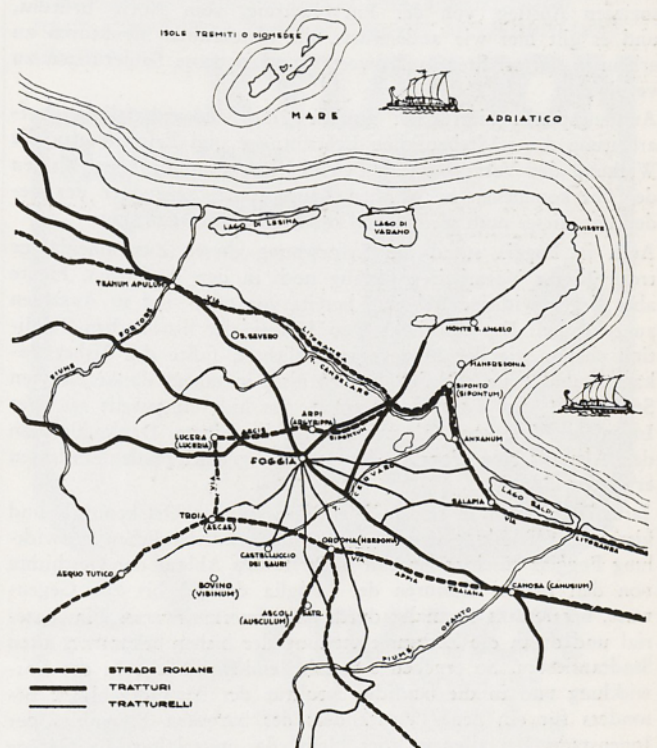
Foggia.

Genesi urbanistica, vicende storiche e carattere della città.

Collaborazione di Giuseppe de Troia e Mario Soro. Consulente per la storia della Dogana Pasquale de Cicco.

Editoriale Adda Bari, 1975. 166 Seiten mit zahlr. Abbildungen u. Plänen sowie 19 Farbtafeln.

Das deutsche Mittelalter kannte noch keine Hauptstädte im späteren Sinne, ja selbst bevorzugte Residenzorte zeichnen sich nur andeutungsweise unter Karl dem Großen in Aachen und unter den Saliern in Goslar ab. Barbarossa favorisierte das elsässische Hagenau, aber erst Friedrich II. blieb es vorbehalten, eine Stadt seines südlichen Erblandes zum königlichen Sitz zu erhöhen,



Foggia. Lage im System der Verkehrswege. Zeichnung von Ugo Jarussi